
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47484

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

nicht per se Garant für eine Karriere war. So ließ die Disziplin der Schüler schnell nach, als sich abzeichnete, daß die Ausbildung an der Académie den Absolventen wenig einzutragen versprach.

Eine komplette Namensliste der Schüler existiert nicht. Immerhin waren darunter einige Persönlichkeiten, die später von sich reden machten: Der Diplomat Blondel, der Außenminister d'Argenson sowie der heute nicht zuletzt als Onkel von Vergennes bekannte Diplomat Chavigny.

Die Studie von Thuillier macht auch verständlicher, warum die Diplomatenschule in Straßburg zeitweise die Rolle einer Art Ersatz-ENA spielen konnte (vgl. dazu zuletzt: Jürgen Voss, *L'Ecole diplomatique de Strasbourg: l'ENA de l'Ancien Régime?*, in: Strasbourg, Schoepflin et l'Europe au XVIII^e siècle, Actes du colloque organisé en coopération avec l'Université des Sciences de Strasbourg [Strasbourg, 15–17 septembre 1994], publiés sous la direction de Bernard Vogler et Jürgen Voss, Bonn 1996, S. 205–214). Diese Diplomatenschule vermittelte den zukünftigen Diplomaten zwar eine Fülle von Kenntnissen, aber sie beeinträchtigte in keiner Weise das traditionelle System der Vergabe diplomatischer Posten. Die Ersatz-ENA übernahm also nur den Ausbildungsteil, nicht jedoch den Selektionsteil, durch den das Projekt Torcys vor allem Anstoß erregt hatte.

Thuillier zeigt detailliert, daß das schließlich realisierte Konzept ein Kompromiß zwischen den Vorstellungen verschiedener Berater Torcys war (S. 33). Aufgegeben wurde dabei etwa der Vorschlag von Legrand, daß die Académie nicht nur Botschaftspersonal, sondern auch Gesandte und Botschafter ausbilden sollte (S. 63). Trotz des Kompromißcharakters sieht Thuillier in den schließlich von Renaudot verfaßten und von Torcy und Ludwig XIV. gebilligten Statuten der Académie politique »un texte qui a une grande cohérence, et qui est la première charte d'une Ecole d'administration«.

Auch wenn Thuillier nie aus der Rolle des nüchtern analysierenden Historikers fällt und er deutlich die Grenzen und die faktische Bedeutungslosigkeit der Académie politique herausarbeitet, ist ihm eine Art faszinierte Sympathie für ein Stück zukunftsweisender Pionierarbeit deutlich anzumerken. Bedeutung und Grenzen seines Themas faßt Thuillier am Ende des fundierten und überzeugenden Buches in den Sätzen zusammen: »Par derrière l'Académie, on voit bien qu'on voulait donner le pas au mérite alors que le système social donnait la préférence à la naissance, aux alliances, aux patronages, qui permettent plus de souplesses. (...) On voit bien la hardiesse de cette création de Torcy, qui entendait apparemment organiser une véritable carrière diplomatique là où dominaient le hasard et souvent la médiocrité. Torcy n'a pas eu le temps d'imposer son système, d'en montrer les avantages, mais il avait tenté – le premier – cette véritable ›révolution‹ des mœurs administratives.«

Eckhard BUDDRUS, Neustadt an der Weinstraße

Michael HUNTER (Hg.), Archives of the Scientific Revolution. The Formation and Exchange of Ideas in Seventeenth-Century Europe, Suffolk (Boydell & Brewer) 1998, XIII–216 S.

Die von Michael HUNTER, Professor für Geschichte am Birkbeck College der Universität von London, vorgelegte Sammelschrift »Archives of the Scientific Revolution« vereint elf Einzelarbeiten, die sich mit der Geschichte, aber auch mit inhaltlichen Fragen und der Bedeutung europäischer Gelehrtennachsätze des 17. Jhs. wie z. B. denen von Boyle, Galilei, Huygens, Leibniz, Malpighi oder Newton, und Archive wissenschaftlicher Institutionen, wie der Royal Society in London oder der Académie des Sciences in Paris, beschäftigen. Es wird deutlich, daß, abgesehen vom wissenschaftlichen Nutzen der Archive für die Forschung, auch die bisher noch vernachlässigte Archivgeschichte selbst schon wissenschaftshistorische Quelle ist, die es zu beachten und zu untersuchen gilt. Die Wechselbezie-

hung zwischen Benutzer und Archiv beschreiben Christiane DEMEULENAERE-DOUYÈRE und David J. STURDY (S. 185) treffend: *The relationship between researcher and archive is dynamic: the potentialities of an archive expand in proportion to the range and sophistication of the issues investigated, and the historian correspondingly is stimulated to ask ever more questions as he immerses himself in the documentation.*

Michael HUNTER betont in seiner Einführung (*Introduction*, S. 1–20) die besondere Eignung der Personen- oder Institutionenarchive für die Erforschung bestimmter Ereignisse oder ideengeschichtlicher Zusammenhänge, da sie einen natürlich begrenzten Zeitraum vorgeben und eine abgeschlossene Betrachtung ermöglichen. Damit legt Hunter einen roten Faden durch seinen Sammelband. Massimo BUCCIANTINI geht den galileischen Sammlungen in der Nationalbibliothek von Florenz nach (*Celebration and Conservation: the Galilean Collection of the National Library of Florenz*, S. 21–34), die im letzten Jahrhundert eine ausführliche Bearbeitung durch Antonio Favaro, dem Herausgeber der zwanzigbändigen Galilei-Ausgabe von 1885, erfahren hatte, dessen analytischer Katalog der Sammlungen aber leider unveröffentlicht blieb. Der Mathematiker und Historiker Angeolo Procissi schloß diese Lücke seit 1959 in drei (1959, 1985, 1994 posthum) Abteilungen und ermöglichte damit den Zugang zu dem mehr als 50 000 Seiten umfassenden Nachlaß, der Korrespondenzen mit solch berühmten Zeitgenossen wie Kepler, Mersenne oder Gassendi enthält, auch außerhalb von Florenz. Die Sammlungen Galileo Galileis gehören mit zu den wichtigsten Quellen zur Wissenschaftlichen Revolution und umfassen zusätzlich eine nahezu vollständige Dokumentation der Aktivitäten der Accademia Del Cimento, darüber hinaus geben sie Auskunft über die Galilei-Schüler Castelli, Cavalieri, Torricelli oder Viviani.

Mit den archivalischen Nachlässen des Philosophen Samuel Hartlib und des Astronomen und Physikers Ismaël Boulliau beschäftigen sich Mark GREENGRASS (*Archives Refractions: Hartlib's Papers and the workings of an Intelligencer*, S. 35–47) bzw. Robert A. HATCH (*Between Erudition and Science: The Archive and Correspondence Network of Ismaël Boulliau*, S. 49–71) und legen einen Schwerpunkt auf die Korrespondenz der beiden Wissenschaftler. Die in den Briefen – wohl das wichtigste Kommunikationsmittel der Gelehrten über größere Distanzen hinweg – enthaltenen wissenschaftlichen, literarischen und politischen Informationen und Nachrichten sind Beweise der Aktivitäten und Themen der damals Lebenden. Hatch zeigt die geographische und quantitative Verteilung der Briefkontakte z. B. von de Peiresc und Boulliau (S. 53ff.). Der bisher noch wenig bearbeiteten Hinterlassenschaft des Mitbegründers der modernen Ökonomie, Sir William Petty, widmet sich Frances HARRIS (*Ireland as a Laboratory: the Archive of Sir William Petty*, S. 73–90). Petty, der zum Initiator der Sozialstatistik geworden war und über Bevölkerungsvermehrung und Wertlehre nach mathematischen Grundsätzen nachdachte, dürfte eine der interessantesten Quellen zum Verständnis des 17. Jhs. darstellen.

Am Beispiel des Nachlasses von Christiaan Huygens in Leiden (Joella G. YODER: *The Archives of Christiaan Huygens and his Editors*, S. 91–107) wird deutlich, wie sich eine ursprüngliche Ordnung, hier selbst noch von Huygens vorgenommen, im Laufe der Geschichte verliert. Schon Anweisungen zur posthumen Veröffentlichung seiner Schriften wurden nicht im Detail befolgt (z. B. die holländische Arbeit über Linsen wurde unter dem Titel »Commentarii de Formandis poliendisque vitris ad Telescopia« ins Lateinische übersetzt). Yoder verfolgt den Weg der erstmals 1716 katalogisierten achtzehn Bände Texte und der dreizehn Bündel Loseblattsammlungen, für die der große Naturforscher teilweise noch Inventarlisten und Titelblätter angefertigt hatte. Der Katalog von 1716 zeigt aber schon kleine Unterschiede zu diesen Listen und Ende des 19. Jhs. wurde durch eine Nachlässigkeit bei der Bearbeitung des Archivgutes die ursprüngliche Anordnung beseitigt. Im Gegensatz zu dem einen Standort der Sammlungen von Huygens sind die Archivalien des Mediziners Marcello Malpighi auf verschiedene Bibliotheken, vor allem in Italien, verteilt. Domenico Bertoloni MELI (*The Archive and Consulti of Marcello Malpighi*, S. 109–120)

reflektiert Inhalt und Verbleib der Manuskripte, die z. B. in Rom, Florenz oder Bologna liegen, teilweise erst 1830 wiederentdeckt wurden (Bologna) und nur einen Teil der ursprünglichen Gesamtpapiere ausmachen, da bei einem Brand des Hauses von Malpighi 1684 viele Manuskripte verloren gingen. Interessant sind sicherlich die Sektionsberichte zwischen 1666 und 1693 sowie seine anatomischen Überlegungen und Beobachtungen, ebenso wie die von Meli angemahnte kritische Ausgabe des aus gefalteten Folioblättern bestehenden Tagebuchs Malpighis, das Aufzeichnungen seiner Forschungen enthält. Auch Malpighi hatte zu Lebzeiten schon über die Verwendung seiner Manuskripte und Autobiographie verfügt und Freunde zur Herausgabe der Papiere angeregt. Die im Ergebnis vorgelegten Schriften gilt es aber mit den Originalen zu vergleichen, um die vielen Fehler aller Art zu erkennen. Meli widmet sich anschließend noch der Korrespondenz Malpighis.

Der Geschichte der Archivierung der umfangreichen Handschriften Robert Boyles, zu denen ebenso seine wissenschaftliche und private Korrespondenz sowie Notizblöcke gehören, sowie der Arbeit mit dem Archivgut ist Michael HUNTER (*Mapping the Mind of Robert Boyle: the Evidence of the Boyle Papers*, S. 121–137) nachgegangen. Auch hier lassen sich, wie in den anderen Beiträgen des Sammelbandes, gelungene und mißglückte Versuche der Neuordnung und Organisation der Sachzeugen sowie Aussonderungen nachweisen. Interessant sind die einschlägigen Untersuchungen zu Newton, Leibniz oder der Royal Society, die sich die getreue Aufzeichnung der Naturforschungsergebnisse selbst ins Statut geschrieben hatte, von Rob ILIFFE (*A 'connected system'? The Snare of a Beautiful Hand and the Unity of Newton's Archive*, S. 137–157), James G. O'HARA (*A chaos of jottings that I do not have the leisure to arrange and mark with headings: Leibniz's manuscript papers and their repository*, S. 159–170) und Mordechai FEINGOLD (*Of Records and Grandeur: the Archive of the Royal Society*, S. 171–184).

Christiane DEMEULENAERE-DOUYÈRE und David J. STURDY (*Image versus Reality: the Archives of the French Académie des Sciences*, S. 185–208) zeigen wichtige Quellen für die Geschichte der Académie des Sciences auf, wie das »cabinet de curiosités« oder das Observatorium. So lagert Archivgut z. B. in der Bibliothèque Nationale. Die Papiere sind für eine vergleichende europäische Akademiengeschichte von größtem Interesse, lassen sie doch Aussagen zu über die Art der staatlichen Zuschüsse – wobei Colbert eine wichtige Rolle spielte –, über den Haushalt und die Forschungskosten der Akademie, natürlich über die von den Akademiemitgliedern angestellten (beispielsweise astronomischen) Beobachtungen, Akten, Korrespondenzen, Manuskripte, Protokolle, Laboraufzeichnungen – zu den Laborbüchern (Claude BOURDELIN) nehmen die Autoren ausführlicher Stellung –, und ebenso über persönliche Hinterlassenschaften von Akademiemitgliedern wie Réaumur, Lavoisier und andere. Demeulenaere-Douyère und Sturdy stellen fest, daß trotz der Suspendierung der Akademie 1793 und der damit verbundenen Verluste ein umfangreiches Material vorliegt, daß sich durch Einheit und Kontinuität auszeichnet. Als eines der größten wissenschaftlichen Archive überhaupt ist es in besonderem Maße geeignet, Auskünfte über die Kulturgeschichte des 17. Jhs. im umfassendsten Sinne zu geben und verdeutlicht exemplarisch den Wert europäischer Akademiearchive für die Forschung.

Insgesamt stößt der vorliegende Band, der durch ein umfassendes Register (S. 209–216) abgerundet wird, in eine Lücke in der wissenschaftshistorischen Forschung, die bisher die Archivgeschichte doch nur partiell reflektiert hat, und ist deshalb nicht nur als Anregung unbedingt zu empfehlen.

Jürgen KIEFER, Jena